

St. Johann im Mauerthale und Ybbs an der Donau. Zwei neu entdeckte römische Militäranlagen am norischen Limes und ihre Nachfolgebauten. Hrsg. Bernhard HEBERT = Fokus Denkmal 11. – Verl. Berger (Horn, Wien 2019). – 256 S., zahlr. Abb. – ISBN 978-3-85028-910-8. – EUR 35,00.

Die historische Bauforschung kann speziell im Verbund mit anderen Disziplinen – namentlich der Archäologie, der Geschichtswissenschaft und den Naturwissenschaften – stets für neue Überraschungen sorgen. Diese Tatsache unterstreichen zwei Projekte, die im Auftrag des Bundesdenkmalamtes anlässlich vorbereitender Studien zur Einreichung des römischen Donaulimes als UNESCO-Weltkulturerbe in den Jahren 2013 bis 2016 durchgeführt und im hier zu besprechenden Sammelband vom Bundesdenkmalamt mit ergänzenden Beiträgen veröffentlicht wurden. Dazu zählt zunächst neben dem Vorwort von Martina Hinterwallner und Martin Krenn ein von Martin Obenaus verfasster historischer Überblick zu Entstehung, Weiterentwicklung und Ende des römischen Donaulimes in Österreich unter besonderem Augenmerk auf den „norischen“ Abschnitt desselben, wobei die wesentlichen Daten und Fakten profund und nach neuen Erkenntnissen präsentiert werden. Nach diesem allgemeinen Einleitungsteil folgt die Vorstellung der historischen Bauforschung an der Fialkirche St. Johann im Mauerthale (Pfarre Arnsdorf) durch Lisa-Maria Gerstenbauer und Oliver Fries, welcher erste Beobachtungen zum Objekt bereits im Zuge seiner Masterarbeit an der Donau-Universität Krems machen konnte; dieser Beitrag ist allerdings nur im Zusammenhang mit dem nachfolgenden Beitrag von Martin Obenaus zu den archäologischen Untersuchungen restlos verständlich, indem sie sich idealerweise ergänzen. Als überraschende wichtige Erkenntnis ergab sich die Existenz umfangreicher Relikte eines spätantiken Burgus (mutmaßlich aus dem späten 4. Jahrhundert), welche die Südmauer des romanischen Langhauses (12./13. Jahrhundert) und die Nord- bzw. Ostmauer des Kirchturmes (1. Hälfte 14. Jahrhundert) bilden. Der Burgus reiht sich somit in eine Kette ähnlicher Anlagen entlang des Donaufufers – bekannt sind etwa jene von Bacharnsdorf, St. Lorenz und Rossatz-Windstallgraben – ein, von denen jedoch nur St. Lorenz, wohl wegen der teilweisen Nachverwendung als Sakralbau, vergleichend diskutiert wird. Die beiden anderen Burgi sind zwar auf einem illustrierenden Satellitenbild markiert, eine erklärende Beschriftung wäre hier auf jeden Fall aber hilfreich gewesen. Der Beitrag widmet sich eingangs der Beschreibung des gegenwärtigen (2016/2019) Zustands, geht auf die Forschungsgeschichte ein und leitet zur eigentlichen kommentierten Baugeschichte über, die chronologisch vorgestellt wird, beginnend mit dem erhaltenen aufgehenden spätantiken Mauerwerk, bei dem die Reste zweier originaler Fensteröffnungen konstatiert werden konnten. Eine dort bestimmte, über dem spätantiken Putz befindliche Fensterdekoration (rot-weiß-rotes Zackenband) lässt sich lediglich grob in das Hochmittelalter datieren, weshalb unklar bleibt, ob sie zu einer vormaligen profanen Nutzung der spätantiken Ruine gehört (Oliver Fries postuliert in diesem Zusammenhang den Sitz eines Gefolgsmannes des Erzbischofs von Salzburg, der in Arnsdorf als Grundherr seit dem 9. Jahrhundert bis 1806 fungierte) oder mit der Integration in den romanischen Kapellenbau in Verbindung steht. Dieser wird zwar in das 12. Jahrhundert

datiert, doch wurden bereits im Jahr 1970 mehrere romanische Wandmalereien aufgedeckt und konserviert, die um bzw. nach 1240 datiert werden und aus mehreren Einzelsujets bestehen (hl. Georg, hl. Margarethe, Kreuzigung Christi), während weitere Malereien jüngeren Datums sind (Christus und die Zwölf Apostel, um 1330/40 bzw. hl. Nikolaus und hl. Leonhard, erste Hälfte 15. Jahrhundert), die mit der Erweiterung der Kirche im 14./15. Jahrhundert in Zusammenhang stehen und ihrerseits die Verehrung des (nicht kanonisierten) Lokalheiligen Albinus/Adelwin als vermutliche Ursache haben, dessen Hochgrab vormals in der Kirche aufgestellt war. Die erste schriftliche Erwähnung der Kirche aus dem Jahr 1240 erfährt man in diesem Beitrag übrigens erst aus einem kurzen Zwischenresümee; erst ab hier folgt die Chronologie einer gewissen Logik. Generell dürften Chor und Kirchturm um 1320/1340 errichtet worden sein, um 1400 folgte ein neuer Chordachstuhl samt Erhöhung, wie auch um 1415 des Langhauses samt dortiger Dachstuhlerneuerung. Abschließend werden die baulichen Adaptierungen und Veränderungen (Anbauten, Entfernung des Albinusgrabes, Innengestaltungen etc.) des 17. bis 20. Jahrhunderts behandelt. Zur Verehrung des hl. Albinus und zum Bezug zur Donauschiffahrt lieferte Michael Fröschl eine Miszelle, die sich auch in knapper Weise mit den salzburgischen Gütern zu Arnsdorf beschäftigt. Der Autor hat dabei zwar Andreas Otto Webers bedeutende Arbeit zum klösterlichen Weinbau in der Wachau (1999) berücksichtigt, ansonsten jedoch hauptsächlich Erkenntnisse der älteren Literatur benutzt, die inzwischen teilweise als überholt gelten. Mit den in der Kirche St. Johann im Mauerthale befindlichen Inschriften beschäftigt sich der Beitrag von Ronald Kurt Salzer, der auf dem Grundlagenwerk von Andreas Zajic (2008) aufbauend selbige anschaulich vorstellt, wobei es sich in erster Linie um Beschriftungen an den Wandmalereien (z.B. Apostelnamen), einen Epitaph (1686), eine mittlerweile bereits verschwundene Stifterinschrift vom Triumphbogen (um 1321/1337; vermutlich im Zusammenhang mit den baulichen Erweiterungen der Kirche entstanden), frühneuzeitliche Sgraffiti und eine sogenannte Johannesschüssel aus dem Jahr 1612 handelt.

Die Bauuntersuchungen an der Kirche St. Johann im Mauerthale waren überdies von archäologischen Grabungen begleitet, die von 20. Juni bis 15. Juli 2016 von der Firma SILVA NORTICA durchgeführt wurden, wozu eine geophysikalische Prospektion durch die Firma ARDIG kam; beide Tätigkeiten fanden im Auftrag des Bundesdenkmalamtes statt. Der daraus resultierende Bericht von Martin Obenaus behandelt die Fläche ehemals demolierter Mauerbereiche südlich der Kirche beim Kirchturm bzw. bei der Langhausmauer. Neben kaum datierbaren Keramikfragmenten (möglicherweise Hinterlassenschaften einer Feuerstelle aus der späten Eisenzeit bis mittleren römischen Kaiserzeit) kamen zunächst die Reste des spätantiken Burgus zu Tage, deren seinerzeitige Abtragung vermutlich auf die im 14. Jahrhundert stattfindenden Bautätigkeiten für den Kirchturm zurückgehen dürfte, womit diese nördliche Bauhälfte gesichert ist; das südliche Pendant liegt jedoch außerhalb dieses Areals und ist daher bislang noch nicht untersucht worden. Die gefundene Keramik verweist in das 4./5. Jahrhundert, eine unstratifizierte Münze stammt aus der Zeit um 367/385 (Kaiser Gratian), weitere Metallfunde betreffen unspezifisierbare Bleiobjekte. Die hoch- und spätmittelalterlichen Phase ist mit einer Bestattung, Keramik-

funden und Hinweisen auf die seinerzeitige Bautätigkeit vertreten; vom frühneuzeitlichen Friedhof wurden drei Bestattungen aufgedeckt, die Fragmente von Rosenkränzen und Gewandbestandteilen enthielten. Die von Karin Wiltshcke-Schrotta anthropologisch untersuchten menschlichen Skelette ergaben eine Frau (ca. 45/50 Jahre), eine Frühgeburt und zwei Männer (40/60 Jahre bzw. über 60 Jahre).

Das zweite Projekt dieses Sammelbandes betrifft die Forschungen zum Passauer Kasten in Ybbs, die von 2014 bis 2016 stattfanden, der in prominenter Lage am Donauufer nächst der Pfarrkirche St. Laurentius situiert ist. Die von Gábor Tarcsay und Michaela Zorko zusammengestellte Bau- und Besitzgeschichte, welche mit Hilfe von Archivalien recherchiert wurde, verweist auf eine bis ins Hochmittelalter zurückreichende Nutzung des Gebäudes, das allerdings erst im Jahr 1445 in den Besitz des Hochstifts Passau gelangte und gesichert ab dem 17. Jahrhundert als Kastenamt diente, ehe es nach dem Übergang an den k.k. Kammeralfonds (1822) und dem Verkauf an Privatpersonen (1825) weitere Verwendung als Magazin fand. Der älteste aufgehend erhaltene und wesentliche Bauteil ist ein aus der Zeit um 1220/1230 stammender Saalbau mit Rundbogenportal und zwei Biforien, die auf landesfürstliche städtische Hofresidenzen jener Zeit (wie z.B. in Klosterneuburg oder Krems an der Donau) schließen lassen, worüber auch ein diesbezüglicher Exkurs eingeschoben ist; die Frage nach dem Bauherrn muss hier jedoch unbeantwortet bleiben. Dieses Objekt erfuhr noch im 13. Jahrhundert sowie im Spätmittelalter diverse Erweiterungen, ehe es im Verlauf der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mittels einer umfangreichen Baumaßnahme zu einem Speicherbau adaptiert wurde. Reparaturen fanden nach dem Stadtbrand von 1726 statt, ebenso weitere Überformungen im 19. und 20. Jahrhundert. Zur Klärung der bauhistorischen Fragestellungen wurden zunächst ältere archäologische Forschungen aus den Jahren 1989 und 1991 neu bewertet sowie 2014 bis 2016 abermalige Untersuchungen vorgenommen, die von den Firmen Tarcsay/Zorko bzw. SILVA NORTICA durchgeführt wurden und dabei ebenfalls eher überraschende Hinweise auf römisch/ spätantike Baustrukturen geliefert haben könnten (allerdings bei problematischen Schichtzusammenhängen). Der diesbezügliche Beitrag von Martin Obenaus bespricht detailliert die einzelnen Phasen auch im Zusammenhang mit dem archäologischen Fundmaterial, das von der römischen Kaiserzeit und Spätantike (spärliche Keramik- und Tegulaefunde) über das Hoch- und Spätmittelalter (Keramik, beinerner Einlagenkamm) bis in die Neuzeit (Keramik, Kacheln etc.) reicht. Um für die ältesten, aber zeitlich schwierig einzuordnenden Mauerwerkbefunde präzisere Datierungsansätze zu erhalten, griff man auf die Möglichkeit radiometrischer Altersbestimmungen von Kalkmörtel zurück, deren Methoden und Anwendung von Martin Dietzel und Ronny Boch vorgestellt werden. Dabei wird versucht, mit Hilfe der Radiokarbondatierung das mögliche Alter von Kalkzement bzw. Branntkalk zu eruieren, wofür einige Fallbeispiele aus der Steiermark (Römerzeit und Mittelalter) herangezogen wurden. Im Falle der Ybbser Proben ergaben sich  $^{14}\text{C}$ -Daten von ca.  $1320 \pm 30$  BP, d.h. ca. um 660–685 n. Chr., was jedoch angesichts der übrigen Befunde keine Relevanz ergab.

Der vorliegende Band beinhaltet demnach zwei verschiedene Bauforschungsprojekte, die aber aufgrund der Lage in derselben Region und am

römischen Donaulimes sowie ihrer spätantiken Ursprünge Gemeinsamkeiten aufweisen, wozu auch die Nachnutzung ab dem Hochmittelalter – als Sakral- bzw. Profanbau – kommt. Diese Erkenntnis erfolgte offenbar zumindest bei St. Johann im Mauerthale eher überraschend, weshalb die Existenz nachgenutzter spätantiker Bauten bei Bauuntersuchungen in entsprechend bekannten Regionen wie dem römischen Donaulimes auftreten kann und bei den damit zusammenhängenden Fragestellungen berücksichtigt werden muss. Die wissenschaftlichen Standards verpflichteten Bauforschungsprojekte zu St. Johann im Mauerthale und Ybbs an der Donau werden somit in diesem Sammelband in Verbindung mit zeitgemäßem Denkmalschutzgedanken in bewährter Weise im Rahmen der Publikationsreihe „Fokus Denkmal“ präsentiert und wenden sich sowohl an das wissenschaftlich tätige Kollegium als auch dank der überwiegend klaren Ausführungen und reichhaltigen Illustrationen an interessierte Laien.

Markus Jeitler

David KALHOUS, Bohemi. Prozesse der Identitätsbildung in frühprämyslidischen Ländern (bis 1200) = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 24. – Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien 2018). – 261 S., 1 Kt., 1 Abb. – ISBN 978-3-7001-8210-8. – EUR 79,00.

David Kalhous zählt zweifellos zu den bemerkenswertesten jüngeren tschechischen Mediävisten, die wesentlich stärker als frühere Generationen bereit sind, neue Forschungsansätze des deutschsprachigen Raums und Westeuropas aufzugreifen und mit genuin landeshistorischen Problemen zu verknüpfen. Dies trifft auch auf die in Olmütz als Habilitationsschrift eingereichte und auf ein Projekt zurückgehende Studie über die Formierung der politischen Einheit und einer kollektiven Identität der Böhmen zu. Da die Entstehung von Gemeinschaften nicht naturgegeben ist, möchte Kalhous dabei jene Handlungsmuster und Kommunikationsformen untersuchen, die im Falle der Böhmen zur Identitätsbildung geführt haben, wobei er sowohl neuere Erkenntnisse der Soziologie bzw. Anthropologie als auch der Geschichtsforschung aufgreift.

In einem ersten Kapitel durchleuchtet er die Entstehung einer politischen Gemeinschaft bzw. eines frühhochmittelalterlichen „Staates“ und stellt dabei das Verhältnis zwischen Fürst und den Eliten in der Peripherie in den Vordergrund. Diese Frage ist auch deswegen nicht einfach zu beantworten, weil es keinen Konsens in der tschechischen Mediävistik über die Stellung dieser Eliten und den Grad ihrer Abhängigkeit von den Fürsten gibt. Auch Kalhous muss die Frage offen lassen, weist aber darauf hin, dass die Přemysliden anfänglich vielleicht nur in wenigen Regionen stark verankert und bei ihrer Machtausweitung auf diese Eliten angewiesen waren, die die Fürsten nicht zuletzt durch Herrschaftsinszenierung bzw. Machtdemonstration, die Verbreitung gemeinsamer Werte, durch die Errichtung von Burgen und geistlichen Institutionen als regionale „Gravitationszentren“ oder durch die Vergabe von Ämtern, wie dem Burggrafenamnt, an sich binden wollten, um so auch die Peripherie beherrschen zu können.